



OSCAR LONDON

TÖTE
MÖGLICHST
WENIG
PATIENTEN

57

goldene Regeln, um

DER BESTE ARZT DER WELT
zu werden

riva

OSCAR LONDON

**TÖTE
MÖGLICHST
WENIG
PATIENTEN**



OSCAR LONDON

**TÖTE
MÖGLICHST
WENIG
PATIENTEN**

57

goldene Regeln, um

DER BESTE ARZT DER WELT
zu werden

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen

info@rivaverlag.de

Wichtiger Hinweis

Ausschließlich zum Zweck der besseren Lesbarkeit wurde auf eine genderspezifische Schreibweise sowie eine Mehrfachbezeichnung verzichtet. Alle personenbezogenen Bezeichnungen sind somit geschlechtsneutral zu verstehen.

10. Auflage 2021

© 2014 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,
Türkenstraße 89
80799 München
Tel.: 089 651285-0
Fax: 089 652096

© der Originalausgabe 1987, 1997, 2008 by Oscar London

Dieses Buch erschien 2008 bei Ten Speed Press, einem Imprint der Crown Publishing Group, a division of Random House Inc., New York, unter dem Titel *Kill as few patients as possible*.

This translation published by arrangement with Ten Speed Press, an imprint of the Crown Publishing Group, a division of Random House LLC.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Marion Zerbst

Redaktion: Werner Behrens

Umschlaggestaltung: Maria Wittek

Umschlagabbildung: unter Verwendung von Getty Images | Shutterstock

Satz: Georg Stadler, München

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-86883-405-5

ISBN E-Book (PDF): 978-3-86413-547-7

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86413-548-4

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.rivaverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

INHALT

Warnhinweis	10
Regel 1 Profitieren Sie von Ihrer Herkunft.....	11
Regel 2 Richten Sie Ihre Praxis hübsch ein	13
Regel 3 Wenn Sie Ihrem Patienten nicht das Leben retten können, finden Sie jemand anderen dafür	15
Regel 4 Nennen Sie mich nicht <i>Herr Doktor</i>	19
Regel 5 Lassen Sie Ihre Sprechstundenhilfe nicht aus den Augen.....	21
Regel 6 Schicken Sie Drogensüchtige an die frische Luft	23
Regel 7 Verzichten Sie auf Körperkontakt – es sei denn, Sie haben einen guten Rechtsanwalt	26
Regel 8 Wenn Sie Ihren Angstpatienten keine Tranquilizer verschreiben, brauchen Sie selber welche	28
Regel 9 Töten Sie möglichst wenig Patienten	30
Regel 10 Geben Sie den Patienten Ihre besten Spritzen.....	31
Regel 11 Denken Sie daran, jeden Tag eine kurze Visite in Ihrer Praxis zu machen	34
Regel 12 Steigen Sie in eine Gemeinschaftspraxis ein, wenn Sie reich, jung und anonym sterben wollen	36
Regel 13 Auch wenn Sie einen schrecklichen Fehler gemacht haben – ärgern Sie sich nicht tot	38
Regel 14 Ehren Sie das Alter	41
Regel 15 Machen Sie sich Ihre persönliche Happy Hour.....	43
Regel 16 Bleiben Sie in Bewegung, solange Sie noch können..	44
Regel 17 Tragen Sie weder lange weiße Kittel noch Polyesteranzüge	46
Regel 18 Weintrauben Sie sich nicht zu Tode	48
Regel 19 Essen Sie gut	51

Regel 20	Füllen Sie Versicherungsformulare sofort aus	54
Regel 21	Hängen Sie keinen Spiegel in Ihr Wartezimmer	56
Regel 22	Nennen Sie eine Rose nicht Rose, sondern »Mrs Schwartz«	57
Regel 23	Achten Sie auf kurze Sprechzeiten	59
Regel 24	Legen Sie keine Zeitbomben	61
Regel 25	Machen Sie sich durch Hausbesuche zu einer lebenden Legende	63
Regel 26	Tasten Sie Knoten in der Brust nicht am Telefon ab..	66
Regel 27	Wenden Sie einem Patienten nie den Rücken zu	68
Regel 28	Machen Sie den Krankenschwestern Komplimente, damit Ihre Patienten ewig leben – oder glücklich sterben	71
Regel 29	Was, Sie haben immer noch keine Plastikgallenblase? Dann vereinbaren Sie schnell einen Termin mit einem Pharmavertreter	73
Regel 30	Legen Sie sich ein Hobby zu	76
Regel 31	Lesen Sie alle 14 Tage die wichtigsten Fachzeitschriften.....	79
Regel 32	Vergessen Sie das Gehirn nicht.....	82
Regel 33	Überlassen Sie das Verschreiben von Antidepressiva nicht den Psychotherapeuten.....	85
Regel 34	Geben Sie jedem Patienten einen Händedruck, ein Blutbild und ein Lächeln mit auf den Weg.....	87
Regel 35	Freuen Sie sich nicht zu sehr über die Fehler anderer Ärzte.....	89
Regel 36	Missbrauchen Sie Ihre Patienten nicht als Therapeuten	91
Regel 37	Freuen Sie sich über jede Lücke in Ihrem Terminkalender	94

Regel 38	Wenn eine Frau sich hundertprozentig sicher ist, nicht schwanger zu sein – machen Sie einen Schwangerschaftstest.....	97
Regel 39	Wirken Sie weniger gestresst als Ihre Patienten	100
Regel 40	Wenn Sie trinken, setzen Sie sich nicht ans Steuer; wenn Sie rauchen, brauchen Sie sich eigentlich auch nicht anzuschnallen.....	102
Regel 41	Wenn Sie sich für unentbehrlich halten, schauen Sie eine Woche nach Ihrem Ableben in den Terminkalender	104
Regel 42	Trinken Sie keinen Kaffee mit jungen und keinen Sherry mit älteren Damen	106
Regel 43	Meiden Sie Klinikkonferenzen wie die Pest.....	108
Regel 44	Unterschätzen Sie nie die Heilkraft von Schmeicheleien	109
Regel 45	Lassen Sie sich von Gevatter Tod beraten	111
Regel 46	Seien Sie ein Profi	112
Regel 47	Greifen Sie nach dem Telefonhörer wie Itzhak Perlman nach seiner Stradivari.....	115
Regel 48	Wenn ein Patient Ihnen untreu wird – seien Sie froh ...	117
Regel 49	Stimmen Sie Ihre Patiententermine aufeinander ab wie ein Orchester – es sei denn, Sie sind reif für ein Requiem	118
Regel 50	Treiben Sie Holzpfähle in die Herzen von Finanzberatern	121
Regel 51	Graben Sie alte Akten aus und verschieben Sie die Beerdigung Ihres Patienten	123
Regel 52	Schließen Sie Anwälte für Arzthaftungsrecht in Ihre Gebete ein	128

Regel 53	Überlassen Sie die Diagnose Ihren Patienten.....	129
Regel 54	Nehmen Sie Rückenschmerzen nicht auf die leichte Schulter und halten Sie Blähungen nicht einfach für heiße Luft	132
Regel 55	Fragen Sie Ihre Patienten nach deren Berufs- und Privatleben.....	136
Regel 56	Wenn nichts anderes hilft, machen Sie einen Fünf- Stunden-Glukosetoleranztest	141
Regel 57	Studieren Sie Ihre letzten Worte ein.....	143
Die besten Oscar-London-Zitate		144

Für Harold und Lil

Warnhinweis

Falls Ihr Hausarzt den Ehrgeiz haben sollte, der beste Arzt der Welt zu werden, muss er damit warten, bis ich sterbe. Ich bin 77 Jahre alt, rauche nicht und schnalle mich beim Autofahren immer an. In weiser Voraussicht habe ich mir außerdem Vorfahren ausgesucht, die weit über 90 geworden sind.

Als Facharzt für innere Medizin bin ich ein viel beschäftigter – aber nicht lebensbedrohlich überarbeiteter – Mann. So habe ich mir die Zeit genommen, Ihnen, liebe Patienten, ein paar in langjähriger Erfahrung gewonnene Strategien zu verraten, die Ihnen das Leben retten können. Zumindest aber werden sie Ihrem Hausarzt dazu verhelfen, der *zweitbeste* Arzt der Welt zu werden. Und wenn Hippokrates und Äskulap mich eines Tages bitten, in ihre himmlische Gemeinschaftspraxis einzusteigen, wird Ihr Arzt sich ins Fäustchen lachen; denn dann kann er meine Rolle als perfekter Halbgott in Weiß übernehmen.

Wie bin ich zum besten Arzt der Welt geworden? Warum rufen Staatsoberhäupter mich von weither (oft sogar mitten in der Nacht) an, nur um zu fragen: »Ich habe zwei Aspirin genommen – und was jetzt?« Warum liest sich mein Terminkalender wie eine Kurzfassung des *Who's Who*?

Tja, warum bin ich eigentlich so erfolgreich? Liegt es an meinem blendenden Aussehen? Meinen verblüffenden diagnostischen Fähigkeiten? Meiner charismatischen Ausstrahlung? Natürlich spielt das alles eine Rolle. Aber es gibt noch etwas Wichtigeres: Ich halte mich an gewisse Regeln.

REGEL 1

Profitieren Sie von Ihrer Herkunft

Es ist zwar möglich, aber vollkommen lächerlich, Internist zu werden, ohne Jude zu sein. Und zwar aus folgendem Grund: Wer sonst, wenn nicht ein Jude, hat die angeborene Leidenschaft, die im Arbeitsalltag eines Arztes unerlässlich ist? Ich sehe das so: Sollten einige Internisten nicht das Glück gehabt haben, als Juden auf die Welt zu kommen, dann erwerben sie sich durch ein überstandenes Medizinstudium und das Fertigwerden mit dem Gesundheitssystem die Ehrenmitgliedschaft der Familie von Abraham, Isaak, Jakob – und Hiob.

Wenn der Ausdruck »Jüdischer Internist« eine Tautologie darstellt, ist dann »nicht jüdischer Internist« ein Oxymoron? Nein. Einige meiner besten und cleversten Freunde sind nicht jüdische Internisten.

Einer von ihnen ist Dr. Roy Walker aus Fairfax, Iowa. In meinem dritten Semester nahm mich Dr. Walker, ein Internist in einer ländlichen Kleinstadt in der Nähe von Cedar Rapids, acht Wochen lang unter seine Fittiche. Dr. Walker war ein kleiner, stämmiger Mann, der wie für die Position des dritten Basemann im Baseball geboren schien, aber dennoch irgendwie in die Medizin hineingeraten war. Ich begleitete ihn während seiner Arbeit und bewunderte seine Fähigkeit, Patientenbeschwerden aufzufangen und anschließend einen diagnostischen Home-Run zu erzielen. Eines Morgens besuchten wir einen alten amischen Schmied im örtlichen Klinikum, der sich dort von einer Lungenentzündung erholte. Fünfzehn Verwandte von ihm hatten sich in den kleinen Raum gezwängt. Die Männer trugen Bärte. Die Frauen kein

Make-Up. Alle waren in einfache Gewänder in den Farben Iowas gehüllt: den Farben von Weizen und Mutterboden. Abgesehen von dem modernen Krankenhausbett war es eine Szene wie aus dem Alten Testament – das Buch, nach dem diese Menschen lebten. Dr. Walker stellte mich jedem Einzelnen im Raum vor und vertat sich dabei nicht bei einem einzigen Namen. Nachdem ich die letzte raue Hand geschüttelt hatte, starrte mich der alte Mann mit Feuer in den Augen aus seinem Bett heraus an.

»Dieser Stern!«, rief er und deutete mit seinen zitternden arthritischen Finger auf den goldenen Davidstern, der an meinem Hals baumelte. »Dr. London, sind Sie ein Jud?«

Oh-oh, dachte ich, meine erste Antisemitismus-Erfahrung, und ich bin zahlenmäßig sechzehn zu eins unterlegen. »Ja, ich bin Jude«, gab ich zurück und schaute dem Mann direkt in die Augen. »Wusste ich es doch!«, sagte dieser triumphierend und streckte beide Arme nach mir aus. »Ein Jud!«. Alle um mich herum strahlten vor Entzücken und Erstaunen. Ich war der erste lebende Jude, den diese Fundamentalisten jemals in ihrem Leben gesehen hatten – ein waschechter Hebräer, ein biblischer Promi! Charlton Heston als Moses war nur ein Statist verglichen mit meiner Rolle als jüdischer Medizinstudent in Fairfax, Iowa.

Ich musste nun jede einzelne Hand noch einmal schütteln. Einige der Anwesenden berührten dabei ehrfurchtsvoll den Ärmel meines weißen Kittels. Dr. Walker wirkte niedergeschlagen. Manchmal bereue ich es, Iowa für die Ostküste verlassen zu haben. Als Jude nach New York zu ziehen, um dort als Internist zu arbeiten, heißt, Eulen nach Athen zu tragen. Ich hätte meine gesamte Berufslaufbahn in Iowa verbringen und jeden Tag glücklich Beweihräucherungen einheimsen können – ein ehrlicher Jude unter ehrlichen Amischen.

REGEL 2

Richten Sie Ihre Praxis hübsch ein

Die Behandlung meiner Patienten beginnt mit dem strahlenden Lächeln der Empfangsdame, die außerdem als gesamte Erscheinung vor Gesundheit, Kompetenz und Gelassenheit strotzen sollte. Aber aufgepasst! Wenn ein männlicher Arzt tatsächlich eine solche Rezeptionistin finden sollte, würde er diese Superfrau wohl kaum an seine Patienten verschwenden, sondern sich sofort mit ihr auf die Kanarischen Inseln absetzen und seine Praxis und sein Familienleben dem Chaos überlassen. Deshalb rate ich meinen jüngeren Kollegen immer: »Versucht eine nette Sprechstundenhilfe zu finden – aber übertreibt es nicht.«

Die Einrichtung einer Arztpraxis sollte geschmackvoll, aber nicht zu teuer sein. Es sei denn, man möchte nach Feierabend statt der Putzfrau lieber einen Einbrecher die Praxis aufräumen lassen.

Um wirklich gute Medizin betreiben zu können, braucht ein Arzt ein Sprechzimmer, drei Untersuchungsräume, eine Gummizelle und eine Toilette. Falls er nicht so sehr auf Gummizellen steht, kann er sich stattdessen auch ab und zu in sein Sprechzimmer einschließen, den Kopf in ein Kissen vergraben und laut schreien.

Auf keinen Fall sollte er die Patienten in seinem Wartezimmer mit Musik von irgendeiner CD berieseln. Wenn er glaubt, er müsse sie unbedingt akustisch von ihren Krankheiten ablenken, sollte er ein echtes Streichquartett engagieren, und zwar eines, das Haydn und Schubert spielt.